Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 9 (1933)

Heft: 40

Artikel: Der todbringende Leitartikel : einige Fälle aus den Gefahrenzonen der Journalistik

Autor: Gilland, Hill

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der todbringende Leitartikel

EINIGE FÄLLE AUS DEN GEFAHRENZONEN DER JOURNALISTIK VON HILL GILLAND

Das Duell gehört in einigen Ländern, in Frankreich, Italien, Spanien, Ungarn und den lateinamerikanischen Staaten zum Beispiel, heute noch zu den Berufsgefahren des Journalisten. Unser Bild zeigt ein Duell, das Paris zwischen den beiden Journalisten Chaperot und de Sombreuil ausgetragen wurde. Der Grund war recht eigenartig: de Sombreuil gab seinem Kollegen eine Information über den Gesundheitszustand des eine Blamage einbrachte, da seine Formulierung sich im Endergebnis als eine falsche Nachricht entpuppte. Chaperot forderte seinen Informator. Das Duell endete ohne Verletzungen und mit der Versöhnung der

Die allgemeine Regel lautet: der journalistische Beruf ist kein lebensgefährlicher mehr.

Die Zahl der Ausnahmen ist aber bei weitem nicht verschwindend klein und sie ist sogar im Steigen begriffen.

Wir sprechen hier nicht vom Berufsrisiko des politischen Journalisten, das er namentlich in Zeiten blutiger Umwälzungen in unverhältnismäßig hohem Maße zu tragen hat. Die große französische Revolution steht auch hierin an erster Stelle, sie war es, die dem Stande der politischen Journalisten die größten und blutigsten Opfer abverlangt hat. Sie gab den Journalisten die Illusion einer gewaltigen politischen Bedeutung, die sie gar nicht hatten; die verschiedenen Richtungen der Revolution ließen sich von ihnen bedienen, das war aber auch alles. Die Journalisten der Revolution veröffentlichten tapfer die flammenden, blendenden Artikel für oder gegen diese oder jene Richtung. Dadurch gerieten sie in die allererste politische Kampflinie, ohne, wie die Berufspolitiker, eine Rückendeckung in den Anhängermassen oder in den Wirtschaftsgruppen, im Militär, in den Geheimbünden zu haben. So konnte es einige Monate, manchmal sogar Jahre hindurch, den Anschein haben, als ob die Redakteure der revolutionären Presse, die so überlaut war, auch irgend etwas hineinzureden hätten. Als dann immer wieder Revolutionskrisen kamen und man Opfer für die Guillotine suchte, wurden zu allererst die Journalisten zusammengefangen und hingeschlachtet — sie empfahlen sich ja vorher viel zu laut, als daß man sie hätte übergehen können, sie waren aber auch viel zu machtlos, isoliert, als daß man sie hätte schonen müssen. Einer der tapfersten Journalisten jener Epoche, Bertin d'Antilly, stellte eine «Verlustliste» der ersten zwei Revolutionsjahre zusammen und rief seinen Kollegen warnend zu: «Möge diese lange Liste als Lehre dienen allen, die, ohne ihre Kräfte und Tapferkeit genau abgeschätzt zu haben, sich diesem gefährlichen Berufe widmen wollen.» — In diesem Sinne ist der Beruf heute weitaus weniger gefährlich, vor allem, weil die Bedeutung des politischen Journalisten von ihm, aber auch von seinen Feinden, richtiger, also bescheidener eingeschätzt wird als früher. Heute weiß es Freund und Feind, daß der politische Journalist, soweit er überhaupt Bedeutung und Gewicht hat, diese nur haben kann in seiner Eigenschaft als Sprachrohr irgendeines anerkannten Vertreters mächtiger Interessengruppen, sozialer Organisationen oder politischer und wirtschaftlicher Machtformationen. Man weiß, daß er nur Instrument in Händen eines Mitmenschen ist, der selber nur Instrument gesellschaftlicher Kräfte ist, mit denen verglichen die Bedeutung des Einzelmenschen — mag er auch noch so blendende Leitartikel verfassen — verschwindend klein ist. Dieser Abbau des Prestige hat den politischen Journalisten nichts geschadet, im Gegenteil: die «Betriebssicherheit» stieg dadurch sozusagen, indem das Berufsrisiko in großem Maße zurückging. Immerhin ist der Glaube an die Allmacht des Journalisten noch nicht ganz geschwunden und mancher ABC-Schütze des politischen Terrors weiß es noch immer nicht, daß es sich wirklich nicht lohnt, Journalistenköpfe rollen zu lassen . . .

Auch innerhalb des Standes haben die politischen Journalisten ihre früher überragende Rolle eingebüßt. In den letzten dreißig Jahren wurden die Zeitungen und Zeitschriften zu regelrechten Riesenbetrieben und diese jähe Entwicklung führte auch innerhalb des journalistischen Berufes zu jener Erscheinung, die in den anderen modernen Betriebszweigen unter dem Namen «Spezialisierung» bekannt ist. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß heute die Zahl der spezialisierten journalistischen Fächer wohl an die hundert geht. Innerhalb dieser großen und zahlreichen Gemeinschaft nimmt die Gruppe der in sich selbst spezialisierten politischen Journalisten eine sehr wichtige Stellung ein, sie ist aber nicht mehr gleichbedeutend mit dem Begriff «Presse». In manchen Ländern ist die Gruppe der volkswirtschaftlichen Journalisten zumindest gleichwertig, in anderen spielen die Feuilletonisten eine entscheidende Rolle und überall dringen die Reporter rasch in die ersten Linien vor.

In unserer Epoche ist es der Reporter unter den Journalisten, den seine Tätigkeit in die ernsten Gefahrenzonen der Journalistik führt. Der Reporter muß stets auf der Suche nach «interessanten Dingen» sein. Interessant in höchstem Grade ist aber die reine Wahrheit. Der Reporter wird also, um seinen Lesern die «interessantesten Dinge» mitteilen zu können, alles aufwenden, um die Wahrheit, die stets u n t e r der Oberfläche steckt, kennenzulernen. Der gute Reporter kann es nicht lassen, auf die Barrikaden vor wenig mehr als vier Jahren in der Umgebung von Marschall Foch, die nicht eindeutig war und dem ersteren beiden Parteien. Weltberühmte französische Publizisten,

(Fortsetzung und Schluß Seite 1277)

Prinz Pierre Napoleon erschießt den Journalisten Victor Noir. Ende 1890 begannen die Presseangriffe gegen das Haus Napoleon III. äußerst scharf zu werden. Auf einen Angriff des Journalisten Grousset antwortete Prinz Bonaparte beleidigend, worauf er diesen durch zwei oppositionelle Journalisten — einer davon war Victor Noir — fordern ließ. Der Prinz empfing am 10. Januar 1870 die Journalisten mit Revolverschüssen. Victor Noir wurde tödlich getroffen. Pierre Bonaparte verteidigte sich vor dem Gericht mit der Behauptung, Victor Noir habe ihn geohrfeigt. Diese Erklärung genügte, um ihn freizusprechen

Ueberfall auf die Redaktion der sozialistischen Zeitschrift «Cri du Peuple» im Jahre 1885 in Paris. Die Zeitschrift hatte im Zusammenhang mit einer Mordaffäre, in der eine Witwe Ballerich das Opfer war, scharf die Methoden der Polizei kritisiert. Die Söhne der Witwe — beide Polizeibeamte — fühlten sich beleidigt und gingen in die Redaktion des Blattes, um den Chefredakteur zu züchtigen. Sie trafen nur einen Hilfsredakteur an. Es kam zu einer Auseinandersetzung, die mit der schweren Schußverletzung des einen der Brüder Ballerich endete

Im Burenkrieg 1899–1902 waren die Kriegskorrespondenten noch in den vordersten Linien zugelassen. Ein Kriegspressequartier im heutigen Sinne dieses Begriffes gab es damals noch nicht. Am 9. Februar 1900 gingen die beiden Frontberichterstatter Hales und Lambie mit einer englischen Patrouille auf Erkundigung aus. Die Patrouille wurde von einem Vorposten der Buren überfallen. Unser Bild zeigt Hales und Lambie im Begriffe, durch die Flucht sich zu retten. Lambie wurde von einer Burenkugel tödlich getroffen, Hales verwundet und gefangen genommen

Dem französischen Reporter Mathieu gelang es, bis zu den Salzgruben des Pascha von Taudeni in der Zentralsahara vorzudringen und dort Zeuge der Sklavenarbeit von Tausenden von Berbern zu sein. Auf seiner Rückreise wurde seine Expedition von den Eingeborenen angegriffen und arg bedrängt. Durch die Flucht rettete er sich und seine Begleiter vor der Niedermetzelung. Unser Bild zeigt die Verfolgung Mathieus durch die Eingeborenen auf flinken, ausdauernden Meharis.

Jake Lingle

Das Kreuz bezeichnet die Stelle, wo Jake Lingle, der Kriminal-Reporter der «Chicago Tribune», am hellen Nachmittag niedergeschossen wurde

Gaston Calmette, der Chefredakteur des «Figaro», wurde kurz vor Kriegsausbruch am Schreibtisch der Redaktion von der Frau des Ministers Caillaux niedergeschossen, weil er Liebesbriefe veröffentlichte, die Caillaux an sie gerichtet hatte

Léon Daudet führte in seiner Zeitung «Action Française» eine heftige Kampagne unter der Behauptung, sein 14jähriger Sohn Philippe sei von Polizeibeamten erschossen worden. Das Gericht fand die Behauptung Daudets unbegründet und verurteilte ihn zu einer langen Zuchthausstrafe. — Léon Daudet vor Gericht

Michel Vieuchange, der französische Journalist und Forschungsreisende, der sein Eindringen in die Heilige Stadt der Mauren, Smara, in Rio de Oro mit dem Leben bezahlen mußte.

Der Pariser Bildreporter Dr. Aiguer, der vor einem Jahr Szenen einer politischen Versammlung in Danzig photographieren wollte, wurde so schwer mißhandelt, daß er mehrere Wochen im Danziger Krankenhaus verbringen mußte.

Der todbringende Leitartikel

(Fortsetzung und Schluß von Seite 1269)

zu steigen, wenn der Bürgerkrieg wütet, um am eigenen Körper die Wahrheit der Verzweiflungskämpfe, des wilden Tobens der Instinkte zu erleben. Nur so kann er das, was vorgegangen ist, wahrhaftig — wenn auch vielleicht nur einseitig wahrhaftig — der Mitwelt mitteilen. Der gute Reporter wird auch unter den strengsten Zensurverhältnissen Mittel und Wege suchen, um den Dingen auf den Grund zu gehen. Besonders schwere Aufgaben pflegt die Zensur den Kriegsberichterstattern zu stellen; die Heeresleitungen verfolgen die Journalisten mit Haß und Verachtung, und so erfanden die Generäle kurz vor dem Weltkrieg das «Kriegspressequartier», eine Art Konzentratiofslager für die Pressevertreter, die sich von den Konzentrationslagern für Gefangene darin unterschieden, daß sie oft mit allem möglichen Komfort eingerichtet waren. Die Journalisten mußten sich im Kriegspressequartier aufhalten, sie sahen von den Frontkämpfen gerade das, was man ihnen einmal im Monat zu zeigen geruhte.

Dem natürlichen, ehrlichen Drange, auch im Kriege zumindest ein ganz wenig echte Wahrheit zu berichten, fielen nicht wenige Journalisten zum Opfer. Die einen nahmen das Risiko auf sich, lächerlich zu werden, als sie in den Stunden blutiger Niederlagen, über die nichts gesagt werden durfte, Telegramme geschickt haben, die etwa folgenden Wortlaut hatten:

«Die Wetterwarte von Gallipoli gibt optimistische Berichte heraus.

Die bulgarische Pflaumenernte verspricht günstig zu sein.» (Paul Kéri im «Az Est».)

Andere gaben sich mit solcher Ironie nicht zufrieden und namentlich waren es die englischen Kriegsberichterstatter, ein Sir Philipp Gibbs, ein Ashmed-Bartlett und viele andere, die ihren Kragen im Dienste der journalistischen Wahrheit unzähligemal riskiert haben. Sir Philipp Gibbs erlebte die große Ehre, vom englischen Kriegsgott, Lord Kitchener, persönlich zum Tode verurteilt zu werden.

Tragischer Pionier aller tapferen, revoltierenden Kriegsberichterstatter war der französische Journalist Camille Farcy. Er ging im Frühjahr 1881 als Kriegsberichterstatter der Zeitung Emile Girardins, der «La France», nach dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz. Den Oberbefehl der französischen Truppen hatte der General Faidherbe inne, der schon damals auf die Idee kam, die Journalisten unter Zensur zu stellen. «Keine Zeile darf abgehen, ohne von den zivilen und militärischen Autoritäten genehmigt zu sein» — so hieß der strenge Befehl. Camille Farcy wollte seiner Zeitung die Wahrheit schreiben und versuchte seinen ersten Artikel nach Frankreich zu schmuggeln. Die Militärbehörden fingen den Bericht ab. Er war hochinteressant, er war aber durchaus nicht schmeichelhaft für die französische Armeeleitung. General Faidherbe, wütend, übergab ihn einem Kriegsgericht, das ihn auf der Stelle zum Tode verurteilte. Er sollte am nächsten Morgen hingerichtet werden. Er bat von den Zivilbehörden nur um den einen Gnadenakt, man solle ihm erlauben, am Ball, den der Gouverneur Grevy am Abend gab, teilnehmen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm gewährt, ja er durfte mit der Tochter des Gouverneurs tanzen. Beim Morgengrauen wurde er aber aus dem Ballsaal herausgeholt; er wurde geradenwegs zur Hinrichtungsstätte geführt. Er ließ sich die Augen nicht zubinden, er rief aus:

«Mögen alle Journalisten so handeln wie ich, und sie werden ihren Beruf zu Ehren bringen.»

Dann kommandierte er: «Feuer!»

Und er fiel auf dem Felde der journalistischen Ehre.

*

Zahlreich sind die Opfer, die das Duell dem Stande der Journalisten abverlangt. Das klassische Land ist in dieser Beziehung immer noch Frankreich. Dort fiel der größte Journalist des zweiten Kaiserreichs, Armand Carrel, dem Zweikampf zum Opfer, niedergestreckt vom größten Zeitungsverleger Frankreichs, Emile Girardin.

Der Journalist Victor Noir war nur mittelbar Opfer des Duells, denn ihn schoß Prinz Pierre Bonaparte nieder, als er ihn in Begleitung eines Kollegen im Namen des Journalisten Grousset zum Duell forderte.

Auch die Gegenwart ist in Frankreich noch reich an Duellen, Folgen von Reportagen, die viel zu freimütig, von Theaterkritiken, die viel zu aufrichtig sind . . .

*

Die politischen Leidenschaften, die Wut der aufgewühlten Massen wenden sich nur noch selten gegen die einzelnen Journalisten; sie wählen mit Vorliebe die gewaltigen Verlagsgebäude, die herrlichen Druckereien zum Ziel ihrer Rachegefühle. Die Spartakisten des Berliner Revolutionsjahres 1919 glaubten, die Weltrevolution werde gesichert sein, falls das Vorwärtsgebäude und das Mossehaus «gefallen» sein werden . . . Im Nu wurden aus den Redaktionen Festungen und die Journalisten legten die Feder beiseite, um sich als Besatzungsmannschaft zu üben . . . Verlagsgebäude und Druckereien der Gegenpartei sind seither ein beliebtes Objekt der Zerstörungswut der kommunistischen und faschistischen Massen und Führer; es ist dies die Folge einer Art von Fetischismus mit umgekehrten Vorzeichen. Sonst würden es zumindest die Führer verstehen, daß weder das Verlagsgebäude, noch die Rotationsmaschine für die Presseprodukte verantwortlich sind. Hat man nun endlich eingesehen, daß die politischen Journalisten selbst nur noch ein Glied in der Kette sind, so mutet es geradezu grotesk an, zu sehen, wie man durch Beschädigung der Marmorfassade eines Zeitungspalastes die ewigen sozialen Probleme der Menschheit lösen zu können glaubt . . .

*

Was dem Journalisten in den Jahren 1914—18 der Weltkrieg war, bedeutete dem amerikanischen Reporter der letzten Jahre die Front der Gangster. Gewiß: auch Europa hat seine Gangster; die Berliner Verbrecherkneipen, die Schlupfwinkel der korsikanischen Banditen, die Pariser Kokainhöhlen, die Kaschemmen der Mädchenhändler in Barcelona sind durchwegs beliebte Studienziele tapferer Reporter. Blutig-echte Gefahren gab es aber nur auf der echt-amerikanischen Gangsterfront. Dort ging es auf Leben und Tod, und der Reporter, der auf die Suche nach der Wahrheit des unterirdischen Chicago ging, mußte sich auf das ärgste Schicksal gefaßt machen.

Das berühmteste journalistische Opfer der Chicagoer Gangsterfront war Jack Lingle, Kriminalreporter der «Chicago Tribune». Sein journalistischer Eifer bewegte ihn, sich allmählich in die Verbrecherfront selbst einzureihen. Kein Wunder, daß kein Reporter der Welt seine Berichte an innerer Wahrheit übertreffen konnte.

In seinen Berichten war er unparteiisch und von der reinsten Wahrheitsliebe des Mannes belebt, der mit fanatischer Besessenheit am «Tatsachenbericht» hängt. Als aktiver Angehöriger einer Gangsterfront m u ß t e er aber Partei ergreifen, zumindest aber mußte er sich darauf gefaßt machen, daß die gegnerische Verbrecherarmee gegen ihn Partei ergreifen werde. Er hatte aber keine Wahl: er mußte Gangster bleiben, wollte er nicht, daß sein blendender Stern als Reporter verblassen soll.

. . . Eines Nachmittags wurde auf einer der menschenreichsten Untergrundbahnstationen Chicagos ein Schuß auf den Gangster Jack Lyngle abgegeben und tödlich getroffen lag der Reporter Jack Lyngle am Boden . . .